

unseres Falters liegt, läßt sich noch nicht mit Sicherheit feststellen<sup>1)</sup>).

### E r g e b n i s.

1. Die Ansicht, daß *V. xanthomelas* Esp. heute westlich der Elbe und in den Alpenländern nicht mehr vorkomme, wird erneut bestätigt.

2. *V. xanthomelas* Esp. ist mit großer Sicherheit noch um die Jahrhundertwende im Mittelgebirge ständig beheimatet gewesen.

### Literaturverzeichnis.

- 1) K. VORBRÖDT u. T. MÜLLER-RUTZ, Die Schmetterlinge der Schweiz. 1. Bd. Bern 1911.
- 1 a) K. VORBRÖDT, 6. Nachtrag dazu. (Mitt. Schweiz. Entomol. Gesellsch. Bd. 14, Heft 2, 1028.)
- 2) R. KITSCHL, Zusammenstellung der bisher im ehemaligen Gebiete von Südtirol beobachteten Großschmetterlinge. Wien 1925.
- 3) J. THURNER, Wer weiß etwas? (Z. öst. Ent. Ver. Bd. 19, 1934.)
- 4) G. WARNECKE, Über Einwanderung und Grenzvorkommen von Großschmetterlingen in Ostholstein. (Schriften Naturwiss. Ver. f. Schleswig-Holstein. Bd. 19, Heft 1, 1929.)
- 5) HOFFMEYER u. KNUDSEN, De Danske Storsommerfugle i deres udbredelse i Nordsø-Østersøområdet. 1938. Aarhus.
- 6) E. MÖBIUS, Nachtrag zur Schmetterlingsfauna Sachsens. (Iris Bd. 36, 1922.)
- 7) F. HAUDER, Verschollene oberösterreichische Makrolepidopteren. Linz 1914.

## Die Arctiiden der Eifel und Ahr.

### (Vorkommen und Zucht.)

Von *Theo Busch*, Niederadenau.

### (Fortsetzung und Schluß.)

#### *Arctia caja*. Brauner Bär.

*Arctia caja* ist außer *Hipocrita jacobaeae*, den *Spilosoma*-Arten und *Phragmatobia fuliginosa* der Bär, der am häufigsten ans Licht fliegt. Wer je im Mittelgebirge Lichtfang betrieben hat, weiß das. Die Flugzeit von *A. caja* dehnt sich oft über acht Wochen aus, meist die Monate Juli und August ganz in Anspruch nehmend. Wenn man um diese Zeit eine dunkle warme Nacht zum Lichtfang ausersehen hat, so ist es nicht selten daß 5—10 Stück *caja*-Männchen gegen Mitternacht in kurzer Folge aus der dunklen Wand, die den Lichtkegel der hundertkerzigen Lampe begrenzt, herangestürmt kommen, zunächst die starke Locklampe anfliegend, dann aber gleich vorbeieilen ins Zimmer und dort die zweite, weniger starke Stubenlampe umkreisen, von einer Ecke des Zimmers in die andere jagen, um schließlich an einem dunkleren Platze auszuruhen. Betrachtet

1) Zum Schlusse möchte ich wieder die Bitte aussprechen, alle Beobachtungen auch ältere oder anscheinend unbedeutende über *V. xanthomelas* zu veröffentlichen oder mir mitzuteilen.

man sich die Tiere genauer, so erkennt man leicht, daß die Zeichnungen der verschiedenen Stücke einer mehr oder weniger großen Veränderlichkeit unterworfen sind, kein Wunder, daß die Schmetterlingsleute versucht haben und immer wieder versuchen, durch Zucht und Experiment große Serien von Faltern dieser Art zu erhalten, um die Vielheit der veränderlichen Zeichnung und Farbgebung studieren zu können. Die außerordentlich hohe Zahl von Eiern, die ein Weibchen von *Arctia caja* legt, bis zu 1800 Stück hat man schon gezählt, erleichtert die Zucht großer Serien sehr. Hinzu kommt, daß die Art sich gut heranziehen läßt, und das überall erhältliche Futter selbst im Winter zu beschaffen ist. Wenn die ersten Männchen von *caja* ans Licht fliegen, ist es an der Zeit, im Freiland auf die Weibchen zu achten. Diese sucht man vorteilhaft in den Morgenstunden. Dann sitzen sie auf niedere Pflanzen und im Gras und haben mitunter schon einen Spiegel von mehreren hundert Eiern abgelegt. Durch Kühle und Tau, auch durch den gewichtigen Leib, sind die *caja*-Weibchen nicht leicht bereit, die Flucht zu ergreifen, lassen sich vielmehr mit der Hand fassen und in die Ablegeschachtel stecken. Ans Licht kommen *caja*-Weibchen sehr selten und nur dann, wenn der Eiervorrat erschöpft ist. Die Zucht der *caja*-Räupchen ist nicht sonderlich schwierig. Ich habe die besten Erfolge in einem Glasaquarium von 40 : 30 : 30 cm erzielt. Die Eier werden lose, oder als Spiegel, so wie er sich in der Ablegeschachtel vorfand, auf dem Boden des Glaskastens ausgebreitet. Als Verschluss habe ich für den Glaskasten einen Holzrahmen gezimmert, der mit Drahtgaze überzogen ist. Diese wiederum ist mit feinem Tuch belegt, damit die kleinsten und kleinen Räupchen nicht durchkönnen. Acht Tage nach der Ablage, warmes Wetter vorausgesetzt, verändern die Eier die grüne Farbe in eine schwarze. Ein bis drei Tage später schlüpfen die Räupchen. Als Futter reiche ich geschoßten Salat, der um diese Zeit immer zu haben ist. Dieser sagt den Tieren mehr zu als Kopfsalat oder Löwenzahnblätter, da er nicht so zart ist wie Blätter vom Kopfsalat und zarter als Blätter vom Löwenzahn. Ist der Sommer warm genug, so wächst meist zwei Drittel der Gesamtzahl der Raupen nach der dritten Häutung weiter und entwickelt sich bei guter Pflege und Fütterung rasch zur spinnreifen Raupe. Ein Drittel der Tiere stellt das Fressen ein, klammert sich an feinem Gespinst am Glase oder an den Resten der Futterpflanze usw. fest und ist unter allen Umständen bereit zu überwintern. Diese überwinternden Tiere beläßt man am besten im Aquarium, indem man Moos, etwa 10—20 cm hoch hineingibt, ganz locker gepupft, und obenauf einige angewelkte Blätter der Futterpflanze legt. Das Ganze stellt man auf einen Tisch in Fensternähe auf die Nordseite des Speichers. Die schnellwachsenden Tiere, in unserem Beispielsfalle zwei Drittel der Zucht, trennt man von den überwinternden, sobald man erkennt, welche überwintern und welche noch vor dem Winter heranwachsen wollen. Die Größe nach der dritten Häutung ist das Kennzeichen. Die größeren Tiere werden nach der

Trennung in eins der üblichen Raupenhäuser aus Holz und Drahtgaze gesteckt, worin sie sich sehr wohl fühlen. Ich habe schon Tausende in größeren Käfigen, notfalls in Persilkartons, gezogen. Die Hauptsache ist rechtzeitige Säuberung und Fütterung der Tiere, immer wieder mit geschößtem Salat, den man natürlich auch durch anderes Futter ersetzen kann. Geschößter Salat ist aber immer vorzuziehen, da er für *caja*-Zucht vorzügliche Eigenschaften besitzt. Infolgedessen gibt es auch bei Massenzuchten kaum kranke Tiere. Im Freien findet man die *caja*-Spiegel an allerlei Pflanzen. Ich habe einmal ein lustig fressendes Gelege von *caja* an den Blättern der Steckrübe gefunden. Bei Großzuchten macht nachher die Verpuppung Schwierigkeiten. Man kann diese durch Trennung der Tiere überwinden, man kann aber auch Papierrollen oder den Schiebeteil der Streichholzschachteln in größerer Zahl in den Zuchtkäfig legen, in dem sich schon spinnreife Raupen befinden. Meist wissen die Raupen schnell, wozu die Rollen und Kästchen dienen. Sobald Rollen oder Kästchen besetzt sind, nimmt man die betreffende Rolle oder Schachtel heraus und stapelt sie in einem warmen Raume in einem Karton oder Käfig auf. Hier können neu spinnreif werdende Raupen keine Störung mehr verursachen, was im Zuchtkäfig, worin noch fressende Raupen leben, immer wieder der Fall sein würde.

Die *caja*-Puppen liegen ziemlich lange. 15—38 Tage hat man gezählt. Es ist dies naturgemäß hauptsächlich von der Wärme bzw. von der Witterung abhängig.

Eine *caja*-Kopula ist in der Gefangenschaft meist sehr leicht zu erhalten, mitunter aber kommt es nicht zum Klappen, oder es gibt eine Scheinkopula und die Eier schlüpfen nicht, bleiben grün und schrumpfen ein. Will man eine Anflugkopula erreichen, so bindet man dem Weibchen vorsichtig einen nicht zu dünnen aber auch nicht zu dicken Faden (Häkelgarn), der nicht zu leicht zerreißbar ist, um die Brust, zwischen Vorder- und Hinterflügeln hindurch, so daß die Beine frei beweglich bleiben. Der Faden muß so dicht anliegen, daß das Weibchen nicht aus der Schlinge hinaus kann, wiederum muß er so locker sitzen, daß das Tier atmen und sein Blut zirkulieren kann. Ein Ende des Fadens läßt man etwa 10—20 cm lang und bindet damit das Tier aus, etwa in einem kleinen Käfig, dessen Tür offensteht, am Fenster oder an einem Baum im Garten, noch besser in ein eigens konstruiertes Anflugbrett. Dieses besteht aus zwei Brettern 30 : 40 cm, 1 cm dick. Die Mitte des einen Brettes wird durch einen Holzklötz gekennzeichnet, der zum Anbinden dient. Er ist so lang wie die Nägel, die durch das andere Brett hindurch geschlagen werden, hinausschauen, etwa 6—8 cm mit einem quadratischen Querschnitt von etwa 2 cm Seitenlänge. Die Nägel haben den Zweck, Mäuse und anderes Kleingetier von den Anflugweibchen fernzuhalten. Daher müssen die Nägel in drei bis vier Reihen ringförmig um die Mitte angeordnet sein, in der Mitte den eigentlichen Hochzeitsraum, einen Kreis von 5—7 cm Halbmesser, freilassend. Die Nägel dürfen aber auch nicht zu dicht stehen, denn die

Männchen sollen noch leicht an die Weibchen herankommen können. Hat man nun das Weibchen am Pflock in der Mitte des einen Brettes angeheftet, so legt man das mit den verschiedenen Nagelringen versehene Brett darauf und bindet eine Kordel darum in der Art, wie man ein Paket verschnürt. Dann kann man das Ganze an das Fenster hängen. Die Männchen finden den Weg. Ameisen dürfen natürlich keinen Zutritt finden. Am anderen Morgen findet man das Paar oft noch in Kopula vor. Man schneidet das Weib vom Faden vorsichtig los und läßt es den Eiervorrat ablegen. Wenn man mit Honig oder Zuckerwasser füttert, erhält man bei weitem mehr Eier, als wenn man die kleine Mühe scheut. Die beschriebene Art des Ausbindens eignet sich für fast alle in der Dunkelheit kopulierenden Falter, vorausgesetzt, daß die Witterung günstig ist.

#### *Arctia villica*. Schwarzer Bär.

Die Art ist im Rheinland besonders an die Sonnenhänge der Täler gebunden, in denen Weinbau betrieben wird. Das Tier liebt die Wärme. Man findet die erwachsenen Raupen bereits im April und Mai, auf Steinen sich sonnend, oft in Gesellschaft mit *purpurata* und auch *aulica*. *Villica* kommt auch im Ahrtal vor. In der Eifel ist mir das Tier noch nicht begegnet, obwohl mir der verstorbene Frings, Bonn a. Rh., ein Jahr vor seinem Tode mitteilte, daß er die Art bei Adenau, 5 km von hier, gefunden habe. Einzelne Stücke erwachsener Raupen aus dem mittleren Ahrtale habe ich eingetragen und gezogen, zum Schluß meist nur mit Raupenfliegentönnchen gefüllte Gespinste vorfindend. Eier von im Ahrtal gefangenen, *villica*-Weibchen habe ich mehrfach bis zur Überwinterung gezogen, darüber hinaus jedoch nicht.

#### *Rhyparia purpurata*. Purpurbär.

Diese im Westen Großdeutschlands seltene und sehr begehrte Art, deren Hauptverbreitungsgebiet das östliche Mitteleuropa und die Schweiz ist, kommt auch im Ahrtal vor. Dort scheint mir das Vorkommen sehr lokal zu sein, wenn man eine Tallänge von 8—15 km »lokal« nennen kann. Die Häufigkeit des Auftretens der Raupen ist wie bei den meisten Arctiiden mit den Jahren sehr verschieden. Es hat Jahre gegeben, in denen man Mitte April ohne zu große Sucharbeit in einer Woche 100—200 Stück erwachsener Raupen hätte eintragen können. In anderen Jahren war die Art so selten, daß es Raub an der Natur gewesen wäre, wenn man auch nur ein Stück hätte mitnehmen wollen. Die Raupen sitzen in den Morgenstunden gern an höheren Gräsern und Pflanzen, teils zur Häutung, teils zur Futteraufnahme. Man findet die Raupen im Ahrtal besonders an Labkraut (*Galium*) und Rainfarn (*Tanacetum vulgare*). Doch finden sich die Tiere gelegentlich auch an Ginster, Salweide, Wegerich, Löwenzahn, Schafgarbe usw. Demgemäß reichte ich eingezwingeren Raupen eine Mischkost, wobei sie sich recht wohl fühlten und gut gediehen. Den Zuchtbehälter füllte ich mit 10—20 cm lockerem

Moose an. Darauf legte ich Ginster und darüber Labkraut, Rainfarn, Wegerich und Löwenzahn. Die Raupen nahmen das Futter auch frisch, fraßen aber lieber angewelktes Futter. Die Verpuppung fand meist im Moos, doch auch in den Kastenecken statt. Die Falter kopulierten in der Gefangenschaft, nicht immer leicht. Die Weibchen legten ziemlich viel Eier, 4—800 Stück jedes. Bis zur Überwinterung habe ich gezogen, darüber hinaus nicht, abgesehen von eingetragenen Frühlingsraupen. Die vorwinterliche Zucht ist nicht schwierig. Das Überwintern bringt hier, wie bei allen Arctiden, die Schwierigkeiten, die aber bei der nötigen Sorgfalt und dem Anpassen an natürliche Verhältnisse zu überwinden sind.

Die Falter fliegen im Freien im Juni. Man sieht die Männchen auch am Tage dahineilen. Es ist ein eigenartiger Flug, der wohl für *purpurata* charakteristisch ist, zackig, mit großen Schwüngen. Die Männer fallen nach einigen Schwüngen wieder ein, gehen bei der nächsten Störung aber gleich wieder hoch. Abends kommen sie ans Licht. Die Stücke der Ahr sind besonders stark gefleckt.

#### *Phragmatobia fuliginosa*. Der Zimtbär.

Der Zimtbär fliegt in zwei Generationen im Mai und wieder im Juli/August. Die Falter fliegen in manchen Jahren in hellen Scharen ans Licht. Das ist kein Wunder, wenn man weiß, wie groß die Zahl der Raupen ist, die sich an Bahndämmen und auf Wiesen herumtreiben. Besonders zahlreich sind die Raupen der Herbstgeneration. Wenn der Grummet ein paar Wochen von den Wiesen herein ist, die Hütjungen sich mit den Kühen auf dem weiten Wiesenplan ungeniert tummeln können, wenn die Eifelbuben sich bei ihrem Vieh am Wiesenrand zum Zeitvertreib Feuer anzünden und Kartoffeln darin rösten, findet man in den nun trocken stehenden Bewässerungsgraben der Wiesen, wo sich noch allerlei Pflanzenwerk erhalten konnte, viele hundert Stück der Raupen der späten Generation des Zimtbärs fast erwachsen vor. Diese Tiere überwintern, nachdem sie bis spät in den November hinein Nahrung aufgenommen haben, im dichten Moos des Überwinterungskäfigs, den man vorteilhaft ins Freie stellt, wo er allen Witterungseinflüssen ausgesetzt ist. Im Frühling muß man rechtzeitig nachsehen und Futter auflegen, mitunter schon im Februar. Löwenzahn, Salat und viele andere niedere Pflanzen werden angenommen. Kopula, Eiablage und Zucht sind bei diesem robusten Tiere mühelos durchzuführen.

#### *Parasemia plantaginis*. Wegerichbär.

Unfern der Stelle, wo ich zum ersten Male *dominula*-Raupen an Fuchs' Kreuzkraut fand, liegt einer der vielen Flugplätze von *plantaginis*. Einige hundert Schritt vom erwähnten Ort entfernt, ziemlich steil bergauf, breitet sich ein Wacholder-Naturschutzgebiet aus. Hier halten uralte »Wachtelhecke« Ausschau von vorgeschobenem Bergrücken ins schöne Eifelland. Zwischen den mehrhundertjähri-

gen Wachholdern führt ein Weg dahin, der kaum betreten wird, es sei denn, daß der Schäfer hier ein- oder zweimal im Jahre seine Herde grasen läßt. Dieser Weg ist mit niedrigem dichtem Gras, das von allerlei Kräutern durchsetzt ist, gepolstert. Am Ende des Weges löst sich die Wacholderprozession in Einzelgänger auf und der Berg fällt nach drei Seiten ins Tal hinab. Diese lichte freie Stelle hat sich *plantaginis* erwählt. Da kann man an schönen Juninachmittagen die Männchen vom Wegerichbär umherstöbern sehen. Meist weht hier oben ein frischer Wind. Der trägt die Falter abseits. Doch immer wieder kehren sie zu diesem Punkte zurück. Wenn sie auch manchmal stundenlang die drei Berghänge nach allen Richtungen überfliegen, so ist ihr Ruheplätzchen doch das Ende des Weges auf dem Wacholderberg. Hier kann man auch die Weibchen im Grase sitzend finden, wo sie die Eier in kleinen Partien ablegen, oder man entdeckt eine Kopula, bei der man leicht die Unterschiede in Farbe und Zeichnung beider Geschlechter studieren kann. Hier findet man im April und Mai die weit über das Gebiet zerstreuten Raupen. Es ist klar, daß man bei den vielen ähnlich gearteten Plätzen im Gebirge überall auf *plantaginis*-Raupen stoßen kann. Doch sind gewisse Plätze, solange sie nicht durch Land- oder Forstwirtschaft oder sonstige einschneidende Änderungen untauglich werden, jahrzehntelang die Brutstätten für bestimmte Arten.

*Plantaginis*-Falter habe ich nur aus eingetragenen Frühjahrsraupen gezogen, was keine Schwierigkeiten bereitet. Als Futter gibt man ganze Wegerich- und Löwenzahnpflanzen gemischt. Die Puppen liegen in lockeren Gespinsten. Die Paarung ist in der Gefangenschaft leicht zu erreichen, ist aber stark von der Witterung abhängig. Freilandanflug ist daher auch nicht immer zu erzielen. Vielleicht liegt es aber auch daran, daß sich die eingetragenen Raupen schneller entwickeln als die im Freiland belassenen. Die früh geschlüpften Weibchen der eingetragenen Raupen vermögen dann natürlich keine Männchen aus der freien Natur herbeizulocken, da sie noch alle in der Puppe ruhen.

### *Diacrisio sanio*. Der Rotrandbär.

Wenn ich *sanio*-Falter in tadelloser Qualität brauche, so durchstreife ich Ende Juni weite trockene Bergwiesen und Driesche. Diese sind hier die Heimat von *sanio*. Die Männchen fliegen beim Durchschreiten des Grases häufig auf, die Weibchen hingegen bleiben ruhig in der niedrigen Vegetation sitzen und fallen deshalb nicht auf. Zudem haben die Weibchen vom Rotrandbär eine viel dunklere Grundfarbe als die Männchen und sind hierdurch gut getarnt. Hat man das seltene Glück gehabt, ein befruchtetes Weibchen von *sanio* im Juni zu finden, so hat man bis zum August/September Gelegenheit, leicht einige hundert Stück Falter der Art heranzuziehen. Auch unbefruchtete Weibchen können zur Zucht verwendet werden, indem man sie zur Anflugkopula ausbindet. In der Abenddämmerung kommen die Männchen, die auch ans Licht fliegen, heran. Die Eiab-

lage bereitet keine Schwierigkeiten. In kleinen Ablegeschachteln erzielt man auch hier mühelos einige hundert Eier. Anfänglich zieht man vorteilhaft im Glas, später, d. h. nach der dritten Häutung, wenn die Tiere so groß sind, daß sie die Maschen des Gazedrahtes nicht mehr durchkriechen können, siedelt man sie in Raupenhäusern über. Als Futter dient Labkraut, Wegerich und Löwenzahn. Als Versteck brauchen die Raupen ebenfalls Moos im Käfig. Feuchtigkeit vertragen die Tiere nicht. Die Falter des August/September legen Eier, aus denen überwinternde Räumchen schlüpfen. Die Überwinterung ist nicht schwieriger als bei den anderen Bärenarten.

### Die andren Bärenarten:

Damit ist alles Wissenswerte über die hiesigen Bärenarten berichtet, bis auf *Coscinia striata*, *Hipocrita jacobacae* und die *Spilosoma*-Arten. Die Lebens- und Zuchtberichte der letzteren Arten mögen später einmal niedergeschrieben werden. Die nicht erwähnten größeren Bärenarten kommen nicht hier vor. Ich habe sie alle mit Ausnahme von *Arctia hebe* bereits hier gezogen: *A. flavia* und *Pericallia matronula*, auch *A. quenselii*.

---

## Literarische Neuerscheinungen.

Deutsche Entomologische Zeitschrift »Iris«, Jahrg. 1939 I. Heft S. 1—48. R. Friedländer & Sohn, Berlin NW 7.

Das neueste Heft bringt zum größten Teil Micro-Ergebnisse durch Fürst CARADJA der HÖNESchen Aufsammlungen in China, zunächst aus dem Mienshan, Prov. Shansi, die mit das größte Interesse beanspruchen; die Fauna wird als die »angarischste« des ganzen paläarktischen Ostasien bezeichnet, ist rein paläarktisch und steht völlig isoliert inmitten des breiten Lößsteppengürtels da. Das Bemerkenswerteste ist die auffallende Kleinheit der Falter mit Ausnahme einiger »steppicoler« Zuwanderer, die sich z. T. sogar zu Riesengröße entwickelten. Hier nimmt CARADJA Veranlassung, sich gegen REINIGS Theorie zu wenden, daß gerade die Reliktenpopulationen sich zu Individuen größten Ausmaßes hätten entwickeln müssen, während die zugewanderten hätten klein werden müssen! Zwei Dutzend neue Arten werden beschrieben. Es folgt die Bearbeitung der Batang-Ausbeute im Yangtse-Tal mit 15 neuen Arten und zum Schluß eine kurze Aufzählung der Microfauna von Kuatun in der Provinz Fukien, wo sich Ausläufer der paläarktischen und subtropischen Faunen treffen.

B. C. S. WARREN wendet sich in einer Kontroverse (englisch) gegen die Ablehnung der DE PRUNNERSchen Namen durch v. D. GOLTZ in seinen *Erebi*-Arbeiten.

JOH. SKELL berichtet über Funde von *Lar. immanata* Hw., *Arichannea melanaria* L. und *Gnophos glaucinaria* Hb. im Gau Sachsen.

D. Frhr. v. D. GOLTZ fährt fort mit seinen Bemerkungen über *Erebi*. Neu beschrieben wird *Paralasa batanga* aus Batang, *Er. melas finitima* vom Alibotusch, *Er. pronoe isabellina* aus dem Wallis, *Er. szetschwana seminigra* (Kansu) und *ignota* (Kansu).

DRT.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Busch Theo

Artikel/Article: [Die Arctiiden der Eifel und Ahr. \(Vorkommen und Zucht.\) 182-188](#)